

Kirchliche Chronik

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Internationale kirchliche Zeitschrift : neue Folge der Revue internationale de théologie**

Band (Jahr): **45 (1955)**

Heft 4

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Kirchliche Chronik

Der Ökumenische Rat der Kirchen. Die Tagung des Zentralaussschusses vom 2. bis 9. August in Davos (Schweiz) stand nach dem Ök. P. D. vom 12. August unter den beiden Hauptthemen: «Das verschiedenartige Verständnis der christlichen Einheit und die Einheit, wie sie der Ökumenische Rat der Kirchen zu fördern sucht» und «Die christliche Einheit in ihrer Bedeutung für zwischenkirchliche Hilfe und Hilfeleistung an wirtschaftlich unterentwickelte Länder».

Zunächst wurde der Bericht des Generalsekretärs behandelt. Dr. Visser 't Hooft führte aus, es sei die ständige Aufgabe des Weltkirchenrats, «ein ernsthaftes Gespräch zwischen den Kirchen über die wesentliche Frage ihres Zeugnisses gegenüber der Welt zu fördern, in der Hoffnung, dass sie durch ein solches Gespräch in wachsender Masse zu einem gemeinsamen Zeugnis befähigt würden». Die Arbeit des Weltkirchenrates sei dann für das kirchliche Leben von Bedeutung, «wenn er den Kirchen hilft, sich der spezifischen Nöte des Menschen heute bewusst zu werden, wie auch der Probleme, die sich aus einer rasch wandelnden Welt ergeben, und diesen Fragen und Problemen energisch nachzugehen». «Es ist bezeichnend für unser Jahrhundert, dass so viele ernste Probleme, mit denen wir uns auseinandersetzen müssen, von Kräften ausgelöst werden, die auf weltweiter Ebene am Werk sind, und dass diesen Nöten nur auf dieser weltweiten Ebene begegnet werden kann», erklärte Dr. Visser 't Hooft weiter. «Ob es sich nun um das Flüchtlingsproblem oder um technische und industrielle Probleme einer auf Landwirtschaft gegründeten Lebensgemeinschaft handelt oder um die Auswirkungen der Atomwissenschaft und das Friedensproblem – alle diese Fragen und noch viele andere verlangen von den Kirchen, dass sie ihr Denken weltweit ausrichten, ihr Zeugnis gemeinsam durchführen und sich in ihrem Handeln ihrer weltumspannenden Aufgabe bewusst sind.» Er erklärte ferner, er wolle nicht behaupten, dass der Weltkirchenrat eine «angemessene Antwort auf die schreiende Not der hirtelosen Massen» gegeben habe oder gebe. Wenn aber in unseren Kirchen und in uns selbst ein genügendes Verständnis lebendig, ein wirkliches Mitgefühl, ja ein Widerschein jener «Philanthropie» vorhanden sei, in der sich nach dem Neuen Testament das Verhalten Gottes zu den Menschen äussert, «dann haben wir eine wirkliche Antwort bereit. . . und können es der Welt gegenüber deutlich werden lassen, dass die Kirche nicht nur um ihrer selbst willen eingerichtet worden ist, sondern weil sie eingeschlossen ist in Gottes Heilsplan für die Menschheit.»

Dem Bericht des Exekutivkomitees entnehmen wir folgendes: Das seit der Weltkirchenkonferenz von Evanston verflossene Jahr sei ein Übergangsjahr und ein Jahr der Planung gewesen, weil die Vollversammlung im ver-

gangenen Sommer einen neuen Plan für die Struktur des Rates aufgestellt hat. «Wir dürfen sagen», betont der Bericht, «dass sich dieser neue Plan in befriedigender Weise auswirkt. Besonders wichtig ist daran, dass jede Abteilung des Weltkirchenrats in ihrer Tätigkeit jetzt enger, als es bisher der Fall war, auf die Arbeit der anderen Abteilungen bezogen ist und damit die Aufgabe des Weltkirchenrats als Ganzes mitträgt. . . Dann muss aber auch gesagt werden, welch ein gewaltiges Unterfangen es bedeutet, Jahr für Jahr die leitenden Gremien der verschiedenen Abteilungen und Gliederungen des Ökumenischen Rates zusammenzubringen, deren Mitarbeiterschaft – der Zentralkomitee nicht einbegriffen – sich auf 189 Personen beläuft. Wir wissen uns den vielen Kirchen gegenüber, die in grosszügiger Weise dazu beigetragen haben, dass die ihnen zugehörigen Ausschussmitglieder mitwirken konnten, zu grösstem Dank verpflichtet. Aber auch so müssen noch erhebliche finanzielle Probleme gelöst werden.» Die Reaktion der Mitgliedskirchen und nationalen Christenräte auf die Weltkirchenkonferenz von Evanston bezeichnet der Bericht des Exekutivkomitees als ermutigend. Aus dem beim Generalsekretariat eingelaufenen Schrifttum «geht hervor, dass der Umfang der gesprochenen oder geschriebenen Berichterstattung über die Vollversammlung von Evanston als beispiellos angesehen werden kann. Die Berichte von der Weltkirchenkonferenz sind in mehreren Sprachen erschienen». Anhand der heute vorliegenden Informationen dürfe vorweggenommen werden, «dass aus rund 60 Mitgliedskirchen ein Echo gekommen ist». «Es gereicht uns zur Freude», erklärt der Bericht weiter, «festzustellen, dass die Arbeit der Vollversammlung von vielen Kirchen, die dem Ökumenischen Rat als Mitglieder angehören, genauestens verfolgt worden ist. Dankbar stellen wir fest, dass in der Presse dieser Kirchen eingehend über den Verlauf der Vollversammlung berichtet wurde. Diese Berichterstattung war, aufs ganze gesehen, überaus ‚fair‘ und unvoreingenommen; nur in wenigen Fällen ist das, worum es uns ging, missverständlich dargestellt worden. Festgehalten zu werden verdient ferner, dass als Resultat dieser Anteilnahme an unserer Vollversammlung mehrere Kirchen die Frage ihrer eventuellen Beteiligung am Weltkirchenrat nunmehr weiterhin erörtern.»

Die menschlichen und geistigen Nöte in Asien und Afrika standen im Vordergrund der Tagung, als die Abteilung für Zwischenkirchliche Hilfe und Flüchtlingsdienst ihr weltumspannendes Arbeitsprogramm für das kommende Jahr vorlegte.

«Diese den Kirchen Asiens und Afrikas auferlegten Sorgen», heisst es in dem Bericht der Abteilung, «sind um so schwerwiegender, als die Kirchen hier vor überwältigende geistige und soziale Aufgaben gestellt sind, die ihnen aus den revolutionären Umwälzungen ihrer Länder erwachsen. Was daher nottut, ist eine zwischenkirchliche Hilfe auf wahrhaft ökumenischer Grundlage.»

«Im Juli dieses Jahres sind 1404 Flüchtlinge in anderen Ländern untergebracht worden – mehr als in irgendeinem anderen Monat der letzten drei Jahre,» erklärte der Direktor des Flüchtlingsdienstes, Dr. Edgar H. S. Chandler, in seinem Bericht. Auch im Rahmen des amerikanischen «Refugee Relief Act» vom Jahre 1953 habe die Kurve der Auswanderung ihre bisher höchste Steigerung erfahren. «Die Gesamtzahl der Einwanderer liegt doppelt so hoch wie in den ersten Monaten des Jahres 1953; ist aber doch noch nicht ganz zufriedenstellend.»

Das Arbeitsprogramm des Flüchtlingsdienstes des Ökumenischen Rates sei angesichts immer neuer Notstände und Gelegenheiten zur Hilfeleistung nach wie vor in Erweiterung begriffen, erläuterte Dr. Chandler. Das betreffe nicht zuletzt solche Flüchtlinge, die der Bevölkerung des Landes eingegliedert werden müssen, in dem sie sich gegenwärtig aufhalten.

Zu den von der Abteilung für Zwischenkirchliche Hilfe und Flüchtlingsdienst im Einvernehmen mit dem Internationalen Missionsrat angeregten Massnahmen gehört auch der Vorschlag, solchen Kirchen Hilfe zu leisten, die von anderen Kirchen keine Unterstützung erhalten; ferner, die Kirchen allenthalben auf die Nöte und Bedürfnisse anderer Kirchen aufmerksam zu machen; sowie die Koordinierung der kirchlichen Hilfswerke auf einer wahrhaft ökumenischen Grundlage unter Berücksichtigung der dringendsten Notstandsgebiete zu fördern.

Der scheidende Direktor der Abteilung für Zwischenkirchliche Hilfe und Flüchtlingsdienst, Dr. Robert C. Mackie, betonte, dass die Not in Griechenland, Ostdeutschland, Jugoslawien und in den Minderheitskirchen der lateinamerikanischen Länder anhält. Er knüpfte daran den Aufruf zu tatkräftiger Hilfeleistung, wobei er im besonderen auf den ökumenischen Darlehensfonds (Ecumenical Church Loan Fund) verwies. Er stellte ebenfalls die Nöte und Bedürfnisse der Kirchen in Asien und Afrika heraus. «Hier müssen die Kirchen eingreifen. In Asien und Afrika bitten die Kirchen um Beistand, nicht so sehr um ihrer eigenen Existenz willen, sondern vielmehr, um mit den ungeheuren neuen Problemen fertigzuwerden, die es noch nicht gab, als die Kirchen entstanden. Die Last, die heute einer christlichen Minderheit auferlegt ist, ist zu schwer, als dass sie sie allein tragen könnte... Die Tatsache, dass es einen Ökumenischen Rat der Kirchen gibt, sollte zugleich unsere Antwort auf ihre Nöte sein. In steigendem Masse sind alle Kirchen bereit, die Last der anderen mitzutragen. So rechtfertigt sich auch die Notwendigkeit, den Dienst der zwischenkirchlichen Hilfe durch den Weltkirchenrat und den Internationalen Missionsrat wiederum zu erweitern... «Eine Kirche ist nicht um ihrer selbst willen da, vielmehr muss sie darin bestärkt werden, ihrer Aufgabe in der Gemeinschaft der Kirchen nachzukommen... Die Kirchen Asiens und Afrikas sind bereit, einander zu helfen. Sie bilden eine Gemeinschaft, die in ihrer Auswirkung von weltweiter Bedeutung ist... Was wir als Kirchen

tun können, ist sehr wenig, wenn wir es an dem ungeheuren Ausmass menschlicher Not und menschlichen Leidens in Asien und Afrika messen. Doch alles, was wir tun, kann vielleicht im Licht von Gottes Heilsplan für das Menschengeschlecht seine Bedeutung haben.»

Der Zentralausschuss hat sich ferner einmütig folgende Erklärung der Kommission der Kirchen für Internationale Angelegenheiten zu eigen gemacht:

«Die Kommission der Kirchen für Internationale Angelegenheiten hat immer wieder die These vertreten, dass bei der Rüstungsbeschränkung nicht nur die mathematischen und technischen Aspekte berücksichtigt werden müssen, sondern auch die damit verbundenen moralischen und politischen Faktoren. Diese Faktoren erstrecken sich auf zwei unabdingbare und einander ergänzende Verfahrensweisen:

1. eine Verfahrensweise, wodurch alle Rüstungen nach und nach unter einer entsprechenden Aufsicht und Kontrolle der Völker vermindert werden, und
2. eine Verfahrensweise zur friedlichen Beilegung von Streitigkeiten und Anpassung an veränderte Verhältnisse, um mit bestehenden Ungerechtigkeiten aufzuräumen, vor allem dort, wo ein militärischer Konflikt ausgebrochen ist.

Der Fortschritt, der im Rahmen einer solchen Verfahrensweise gemacht werden könnte, hängt ab von dem Umfang, den das gegenseitige Vertrauen angenommen haben wird. Alle echte Übereinstimmung stärkt das Vertrauen und schafft die Grundlage für weitere bedeutsame Vereinbarungen. Darum sehen wir uns durch die Bereitwilligkeit der Regierungschefs, miteinander im Gespräch zu bleiben, ermutigt und dringen darauf, dass ein solcher Austausch fortgesetzt wird, damit das gegenseitige Vertrauen auch weiterhin vertieft und der Bereich einer Verständigung schrittweise erweitert wird.»

Zur Sprache kamen noch die friedliche Auswertung der Atomenergie, die Beschränkung der Rüstung und ein friedliches Schlichtungsverfahren mit entsprechenden Ratschlägen und Vorschlägen.

Der Tagung lagen noch einige Berichte vor. Dem Bericht der *Studienabteilung* entnehmen wir nach dem Ök. P. D. 33 vom 19. August, dass sie von der Weltkonferenz in Evanston einen umfassenden Arbeitsauftrag erhalten hatte. In ihrer von dieser Weltkonferenz beschlossenen neuen Gestalt setzt sich die Abteilung zusammen aus dem Referat für Glauben und Kirchenverfassung, dem Referat für Missionsstudien, dem Referat für Kirche und Gesellschaft und dem Referat für Evangelisation. Auf diese Weise sind zum erstenmal historische Elemente in der ökumenischen Bewegung, soweit es sich um die Studienarbeit handelt, verbunden worden. Dazu kommt, dass die Studienabteilung als Ganzes eine gemeinsame Abteilung mit dem Internationalen Missionsrat ist, weil der Weltmissionsrat

und der Ökumenische Rat der Kirchen sie als ihr eigenes Organ anerkennen. Somit wird die zweite Hauptaufgabe der Studienabteilung, wie es auf der Vollversammlung von Evanston zum Ausdruck gebracht wurde, die Koordinierung der Studienarbeit sein. Dies ist nicht bloss eine administrative Aufgabe von erheblichem Ausmass, damit Überschneidungen in der Studienarbeit verhindert würden, sondern vor allem eine wesentliche Aufgabe, die die Unterscheidung in der Bezogenheit des Inhalts der Studienarbeiten, also die Aufdeckung dessen, was in ihnen einheitlich ist, sowie die Erhaltung ihrer getrennten und besonderen Beiträge erfordert. Die Vollversammlung betraute die Studienabteilung als solche mit zwei grossen Aufgaben: die Aufarbeitung der Ergebnisse der Vollversammlung durch Förderung der Studienarbeit über die Berichte in den Mitgliedskirchen und der Ausbau von Studienprojekten auf lange Sicht, wie sie von der Abteilung vorgeschlagen und vom Zentralausschuss gebilligt wurden. Die Studienabteilung schlug im Lichte der ökumenischen und theologischen Lage heute folgendes vor: 1. ein Bibelstudium, d.h. eine ökumenische Studienarbeit und Aussprache über die biblische Bedeutung der Herrschaft Christi, wobei die Studienarbeit etwa unter der Überschrift «Welt und Kirche unter der Herrschaft Christi» durchgeführt werden könnte; 2. eine theologische Diskussion zum Thema «Die Christen und die Verhinderung des Krieges im Atomzeitalter»; 3. eine Umfrage über die Schulung der Pfarrer.

Die *Kommission für Glauben und Kirchenverfassung* berichtete durch ihren Sekretär, Dr. Robert Nelson, wie wichtig es sei, dass es bei der eindrucksvollen Zahl an Gemeinschaftsunternehmungen im Weltkirchenrat doch «eine Stelle gäbe, die sich mit besonderer Aufmerksamkeit dem Studium der zahlreichen Probleme unserer konfessionellen und institutionellen Unterschiede» widmet. Nach seinem Bericht befassten sich acht theologische Kommissionen mit einem Mitgliedskreis aus 17 Ländern mit der Bearbeitung folgender Fragenkreise:

Was ist das Wesen der Kirche im Lichte der Lehren über Christus und den Heiligen Geist?

Wie können wir uns angesichts der Vielfalt an Gottesdienstbräuchen und -bedeutungen gegenseitig helfen, auf echtere Weise zu Gott zu beten und in solchem Gebet unsere Einheit zu finden?

Welches ist die einzige Überlieferung und die gemeinsame Geschichte aller Kirchen, und wieso verlängern die Überlieferungen und die Geschichte der einzelnen Kirchen die Spaltung auf unbestimmte Zeit?

Wie können wir vom Ökumenischen Rat der Kirchen mit dem schmerzlichen und schwer fassbaren Problem des Proselytismus fertig werden?

Auf welche Weise hindert das unweigerliche und scheinbar unauflösbare Gebundensein in unseren einzelkirchlichen Institutionen mit der ganzen Versuchung zur Bürokratie und denominationeller Machterweiterung

die Bezeugung der Einheit in Ihm, den die Menschen in Verteidigung ihrer Institutionen kreuzigten?

Im Rahmen dieser fünf Fragen wird sich in den nächsten Jahren, d. h. bis zur nächsten Vollversammlung des Ökumenischen Rats der Kirchen, die Hauptarbeit von «Glaube und Kirchenverfassung» bewegen.

Es lagen noch Berichte vor der Abteilungen: Gemeinsame christliche Verantwortung in Kirche und Gesellschaft, Zusammenarbeit von Männern und Frauen in Kirche und Gesellschaft, Stellung und Dienst der Laien in der Kirche, die junge Generation und der Weltkirchenrat, das ökumenische Institut, die «National Christian Councils» und der Ökumenische Rat.

Der Patriarch von Moskau hatte auf den Friedensappell von Evanston geantwortet. Daraufhin hat die Tagung ein umfangreiches Schreiben nach Moskau gerichtet, das im Ök. P. D. Nr. 32 in extenso erschienen ist.

A. K.

Beziehungen der Kirche von England zum Altkatholizismus.

Auf Einladung der anglikanischen Kirche verweilte der Erzbischof von Utrecht, Dr. A. Rinkel, vom 3. bis 16. Juni in England. Er wurde auf seiner Reise von einem der Rotterdamer Pfarrer, G. A. van Kleef, begleitet. Anlass zu diesem Besuch war zunächst die 12. Säkularfeier in Exeter zu Ehren des angelsächsischen Missionars und späteren Bischofs von Fulda, des hl. Bonifatius. Bekanntlich wurde das Bonifatiusgedächtnis schon im vorigen Jahre in Holland, wo er den Märtyrertod erlitten hat, unter grosser Beteiligung aus internationalen Kreisen innerkirchlich begangen. Dies auf Grund der kontinentalen Berechnung, die sein Todesjahr auf 754 ansetzt. Die Engländer halten noch an der älteren Chronologie fest. Während seines Aufenthalts in Exeter war der Erzbischof Gast des dortigen Bischofs, Dr. Mortimer, der im vorigen Jahre bei den Feierlichkeiten in Holland die anglikanische Kirche vertreten und als Gast der Utrechter Kirche in der Kathedrale zu Utrecht die Predigt gehalten hatte. Am feierlichen Gedächtnisgottesdienst, bei dem auch der Erzbischof von Canterbury sowie der Primas der Episkopalen Kirche von Schottland anwesend waren, nahm Dr. Rinkel im Ornat teil. Die Lutherische Kirche von Deutschland war durch Dr. Dibelius offiziell vertreten. An einem Wochentag nach der Feier wurde eine Pilgerfahrt nach Crediton, dem Geburtsort des Heiligen, unternommen, an dem der Erzbischof sich ebenfalls beteiligte.

Den Tagen in Exeter schloss sich ein längerer Aufenthalt in London an, während dessen der Erzbischof mit verschiedenen kirchlichen Persönlichkeiten in nähere Berührung kam und Gelegenheit hatte, die international-kirchlichen Beziehungen zu vertiefen. In der bekannten Kirche von All Saints-Margaretstreet hielt er im Gottesdienst eine Ansprache und beschloss diesen mit dem bischöflichen Segen. Er beteiligte sich in St. Paul an der Konsekration dreier Bischöfe – unter denen der neue Bischof von Fulham, Rev. R. W. Stopford sich befand – und legte ihnen mit den anderen Bi-

schöfen die Hände auf. Am Sonntag, dem 12. Juni, predigte er morgens in der Westminster Abbey, nachmittags in St. Paul. Auch die gerade in London tagende Church Assembly wurde besucht. Der Erzbischof von Canterbury entbot dem Ehrengast ein herzliches Willkommen, das durch die Versammlung wärmstens unterstützt wurde.

Vor einer zahlreichen Zuhörerschaft im selben Saal hielt der Erzbischof einen Vortrag über «Die Stellung der altkatholischen Kirche in der ökumenischen Bewegung». Diese von dem englischen Zweig des Willibrordbundes einberufene Versammlung stand unter dem Vorsitz des neukonsekrierten Bischofs von Fulham. Dr. C. B. Moss sprach dem Redner den Dank der Versammlung für seinen gediegenen Vortrag aus. Am Tage vor der Abreise hielt der Erzbischof ein heiliges Amt, auf Wunsch nach dem niederländischen Ritus, in der St. Stephanskirche-Wallbrook. Zu seiner Ehre veranstaltete der Nikaeen Club ein festliches Abschiedsbankett im Lambeth Palace, bei dem der Erzbischof von Canterbury eine Rede über die Bedeutung der zwischen Anglikanern und Altkatholiken bestehenden Interkommunion hielt, welche vom Erzbischof von Utrecht beantwortet wurde. Die Vorbereitung und Organisation dieser arbeitsreichen Reise lag in den bewährten Händen des eifrigen Sekretärs des Willibrordbundes, Rev. J. A. Burley, Walthamstow, der auch die infolge des gerade eingetretenen Eisenbahnstreikes plötzlich entstandenen Reiseschwierigkeiten auf flotte und originelle Weise zu lösen wusste. *G. A. v. K.*

Kontroverse um die Beschlüsse der Konvokationen betreffend die Kirche von Südindien (CSI). Die einhellige Annahme der Resolutionen betreffend die CSI in den Konvokationen von Canterbury und York ¹⁾ konnte zu der Meinung führen, dass nun endlich ein gewisser Schlusspunkt unter die jahrelangen Debatten in theologischen Kreisen gesetzt werde. Das ist aber nicht der Fall, wie ein Blick in die kirchliche Presse zeigt. Seit dem 30. September bringt die «Church Times» in jeder Nummer Briefe aus dem Leserkreis, die sich mit den verschiedensten Fragen, die die CSI betreffen, befassen. Die Mahnung und Feststellung, die Dr. E. L. Mascall in seiner Schrift «Die Konvokationen und Südindien» getroffen hatte ²⁾: «die Resolutionen schwächen nicht die katholischen Grundsätze der Kirche, wenn man sie genau liest und in ihrem wörtlichen Sinne nimmt», ist nicht beachtet worden. Die «Federation of Catholic Priests», an deren Versammlung mehr als 100 anglikanische Priester teilnahmen, drückte ihre Unzufriedenheit mit den Resolutionen aus und erbat weitere Klarlegungen ³⁾, die «Annunciation Group» ist nicht überzeugt von der Rechtgläubigkeit der CSI und der Gültigkeit ihrer Weihen, die sie als irregulär betrachtet ⁴⁾. Wieder

¹⁾ Siehe IKZ 1955, S. 197; vgl. auch Faith and Unity Nr. 93.

²⁾ «Church Times», 30. September 1955.

³⁾ «Church Times», 7. Oktober 1955.

⁴⁾ «Church Times», 21. Oktober 1955.

andere sind der Ansicht, dass für die anglikanische Kirchengemeinschaft die von einem in der apostolischen Sukzession stehenden Bischof erteilte Priesterweihe *notwendig* sei, während sie für die CSI *unverbindlich* sei. Hier liege die Spaltung, die durch die Beschlüsse der Konvokationen verdeckt worden sei ¹⁾. Scharfe Worte fielen in der Sitzung des Unterhauses der Konvokation von Canterbury im Oktober, wo der Meinung Ausdruck gegeben wurde, die Juliresolutionen gäben die Einstellung der Kirche von England nicht genau wieder. Wenn die Weihen der CSI auch technisch gültig seien, so folge daraus nicht notwendigerweise, dass eine Beziehung zwischen ihr und der Kirche von England bestehen müsse ²⁾. In einer Ansprache an die Diözesankonferenz stellte sich der Bischof von Derby voll und ganz hinter die Juliresolutionen und interpretierte sie weit ³⁾.

Um den aufgetretenen Befürchtungen entgegenzutreten und Bedenken zu zerstreuen, hielt der Erzbischof von Canterbury vor der Konvokation im Oktober eine längere Ansprache ⁴⁾, in der er die kategorische Erklärung abgab: «Wir haben absolut nicht die Absicht, irgendeinen Teil unseres wahrhaft katholischen Erbgutes preiszugeben, wir haben überhaupt keine Neigung zu irgendeiner Art von dem, was man Pan-Protestantismus nennt. Wir versuchen nicht, mit protestantischen Denominationen eine Übereinkunft zu treffen, noch in absehbarer Zukunft mit einer von ihnen eine Wiedervereinigung in einer organischen Gemeinschaft herbeizuführen.»

Eine völlige Interkommunion zwischen der Kirche von England und der CSI ist erst nach der völligen Vereinheitlichung des Amtes möglich, d. h. wenn *alle* Geistlichen durch einen Bischof geweiht sind und es nicht mehr zweierlei Geistliche (bischöflich geweihte und nichtgeweihte) gibt. Wie die weitere Entwicklung in der CSI verlaufen wird, hängt nicht in letzter Linie davon ab, welche Unterstützung von den anderen anglikanischen Kirchen der CSI zuteil werden wird. P.H.V.

Zu diesem Bericht möchte die Redaktion noch einige Ergänzungen beifügen. Der «Lutherische Rundblick» vom Juli 1955 berichtet S. 17: «Der Bischof von Chichester zwang jeden deutschen Pastor, den Hitler vertrieben hatte und der in seinem Bistum ein Amt haben wollte, nicht nur dazu, sich noch einmal ordinieren, sondern sogar sich noch einmal konfirmieren zu lassen.» Bedeutsam ist eine Äusserung eines Bischofs der CSJ ⁵⁾. Dem Moderator der Kirche von Südindien, Bischof Hospet Sumitra, wurden bei einem Besuch in Nigeria von den afrikanischen Christen über das Wesen

¹⁾ «Church Times», 7. Oktober 1955.

²⁾ «Church Times», 21. Oktober 1955.

³⁾ «Church Times», 28. Oktober 1955.

⁴⁾ «Church Times», 14. Oktober 1955, «Church of Ireland Gasette», 11. November 1955. Über den ganzen Fragenkomplex unterrichtet: *Vers l'unité chrétienne* Nr. 76.

⁵⁾ Ök. P. D. Nr. 43 vom 25. November 1955.

und den Aufbau seiner Kirche konkrete Fragen gestellt. Eine der Fragen lautet: «Welches ist der beste Weg für die Vereinheitlichung des geistlichen Amtes? Glaubte die südindische Kirche, dass die geplante vorläufige Zeitspanne von dreissig Jahren die beste Lösung ist?» Darauf antwortet Bischof Sumitra: «Wohl ein jeder, der der Kirche von Südindien angehört, ist davon überzeugt, dass die in ihr angewandte Methode die beste ist. . . Das geistliche Amt ist hier durch den Zusammenschluss verschiedener Kirchen vereinheitlicht worden. . . Die vorgesehenen dreissig Jahre sind jedoch vielfach missverstanden worden. Sie bedeuten nicht, dass wir in der Kirche Südindiens nach Ablauf dieser Jahre erwarten, dass das, was unreguliert geblieben ist, damit seine Regelung gefunden haben wird. . . Was dem Aussenstehenden als noch unreguliert erscheint, ist für uns geregelt. Unseres Erachtens sind wir eine einheitliche Kirche, die ein einheitliches geistliches Amt hat. Daran wird sich auch nach Ablauf der dreissig Jahre nichts ändern lassen. Diese Zeitspanne wird aber bedeutsam sein für die Aufnahme als Geistliche derer, die in den Mutterkirchen Europas und Amerikas ordiniert worden sind. Sie werden in der Kirche von Südindien aufgenommen werden, ohne dass eine Reordination vollzogen wird, vorausgesetzt, dass sie den Grundsätzen der südindischen Kirche bzw. ihrer Struktur zustimmen. . . Wir zweifeln nicht daran, dass der Heilige Geist, der uns zu dieser neuen Ordnung geführt hat, auch diejenigen anleiten wird, die nach uns kommen und für ihre Zeit die richtigen Entschlüsse fassen werden.» Auf die Frage: «Läuft nicht die südindische Kirche Gefahr, eine neue Denomination zu werden? Was denken und fühlen ihre Gemeindeglieder angesichts der Heimatkirchen?» erwidert Bischof Sumitra: «Gewiss wird diese Gefahr immer bestehen. Dagegen können wir dreierlei geltend machen: 1. dass wir allezeit in engster Verbindung mit unseren Mutterkirchen bleiben; 2. dass wir den Bereich der Einigungsbestrebungen mit anderen Kirchen ständig ausdehnen; und 3. dass wir durch die ökumenische Bewegung bestrebt sind, von den Möglichkeiten Zeugnis abzulegen, wodurch die Wiedervereinigung der Kirche in aller Welt angestrebt werden sollte. Solange diese drei Zielstreben verfolgt werden, besteht die Gewähr dafür, dass wir keine weitere Denomination werden. Wir haben den Ehrgeiz, eine vereinte Kirche Südindiens aufzustellen, eine vereinte Kirche Nordindiens und eine vereinte Kirche von Ceylon, die als Gebietskirchen miteinander und zugleich mit ihren Mutterkirchen in Europa und Amerika volle Gemeinschaft aufrechterhalten. . .¹⁾»

Wir möchten noch oben erwähnte Erklärung der Opposition der Annunciation Group unsern Lesern zur Kenntnis bringen, die sie in der Kirche Annunciation (Verkündigung) in London gefasst hat²⁾:

¹⁾ Die Fragen sind gedruckt «Twenty Questions» zu beziehen durch P. O. Box 161, Lagos Nigeria.

²⁾ «Church Times» vom 21. Oktober 1955.

«Indem wir unsere Anhänglichkeit an die katholischen Prinzipien der Kirche von England bekräftigen, weisen wir erneut darauf hin, dass wir nach wie vor von der Fragwürdigkeit der Rechtgläubigkeit der Kirche von Südafrika überzeugt bleiben, wie auch der Gültigkeit ihrer Weihen, die wir in jedem Fall als irregulär betrachten.

Infolgedessen anerkennen wir die Resolutionen der Synoden (Convocations) von Canterbury und York in dieser Sache nicht und weigern uns, dieselben anzuwenden oder uns durch dieselben als gebunden zu erachten; vielmehr nehmen wir uns vor, entsprechende Schritte zu unternehmen, um weitere Gleichgesinnte zu gewinnen, sowohl unter Geistlichen als auch unter den Laien der Kirche von England.»

Noch andere anglikanische Organisationen haben sich zu den Resolutionen der beiden Synoden geäußert, um vor ihnen zu warnen. An alle Geistlichen, die im Crockford Clerical Directory aufgezeichnet sind, wenden sich mit einer gemeinsamen Kundgebung die Society for Promoting Catholic Unity, die Katholische Liga und der Council for Foreign Church Contacts (nicht zu verwechseln mit dem offiziellen Church of England Council on Foreign Relations). Die Geistlichen werden aufgerufen, die Resolutionen der beiden Synoden abzulehnen. Die Vereinbarung der südafrikanischen Kirche wurzle im Schisma, führe zur Trennung von der katholischen Kirche und zur Einigung mit «protestantischen Sekten». Sie verführe zu ähnlichen Plänen im eigenen Land und auswärts¹⁾.

Das kirchliche Leben in Russland. Auf eine an den niederländischen ökumenischen Kirchenrat ergangene Einladung des Patriarchen von Moskau, S. E. Alexius, verweilte eine Abordnung dieses Rates vom 7. bis 22. Juni in Russland. Die Delegation stand unter Führung des Präsidenten des altkatholischen Priesterseminars in Amersfoort, des gegenwärtigen Vorsitzenden des ökumenischen Rates der Niederlande, Prof. P. J. Jans. Ihr gehörten die beiden reformierten Pastoren Dr. Emmen und Dr. de Graaf an, dieser ist des Russischen kundig und ist seit kurzem zum Professor an der Universität zu Utrecht ernannt worden, sowie Pastor Huizinga, Vorsitzender der Union der Baptistengemeinden. Die Delegation hatte an verschiedenen Orten und bei verschiedenen Anlässen Gelegenheit, mit den heutigen kirchlichen Verhältnissen in der Sowjetunion nähere Bekanntschaft zu machen. Die Reise erfolgte mit Flugzeug. Auf der Zwischenlandungsstelle in Prag wurde die Delegation im Namen des Metropoliten der autokephalen orthodoxen Kirche der Tschechoslowakei, Euletheros, durch den Sekretär der Synode, J. Novak, begrüßt. Darauf folgte eine Unterredung mit dem Dekan der Comenius-Fakultät, Prof. Dr. J. H. Hromadka, dem Vorsitzenden der Synode der Böhmisches Brüdergemeinden, Dr. Viktor Hajek, und anderen evangelischen Synodalbehörden. Über die Lage der Kirche in der Tschecho-

¹⁾ A. a. O. vom 25. November.

slowakei vernahm die Abordnung, dass die Geistlichen vom Staat bezahlt werden und dass die Mitgliedschaft zu einer Kirche kein Hindernis bildet, öffentliche Ämter zu bekleiden. So hat einer der Synodalen als Parteimitglied eine Stelle in einem Regierungsbüro inne. Im übrigen besteht eine völlige Trennung von Kirche und Staat. Dass die Verhältnisse nicht ungünstig sind, zeigt sich darin, dass der Regierungskommissär für kirchliche Angelegenheiten, Herr Havelka, der Delegation seine Aufwartung machte. Es bestehen im Lande noch etwa 5000 Altkatholiken, hauptsächlich in den Orten Warnsdorf, Gablonz und Brünn, die Deutschsprachigen wurden fast ausnahmslos vertrieben. In Prag stehen den Altkatholiken zwei kleine Kapellen zur Verfügung.

In Moskau, wo die Abordnung vom 8. Juni eintraf, wurde sie im Namen des Patriarchen vom Sekretär der russisch-orthodoxen Synode begrüßt. Weiter hatten sich eingefunden ein Erzpriester von Leningrad, einige Laienvertreter der Kanzlei des Patriarchen sowie ein Vertreter der niederländischen Gesandtschaft. Ein junger Kommunist fungierte als Dolmetscher. Man bediente sich der französischen Sprache. In Moskau wurde die Delegation zweimal auf dem Patriarchat empfangen durch den Metropoliten von Kroutitsy und Kolonna, S. E. Nicolas. An Hand vieler von Holland aus mitgebrachten Fragen wurden die aktuellen kirchlichen Fragen eingehend besprochen, aus denen hervorging, dass die am 23. Januar 1918 vollzogene Trennung von Kirche und Staat, Kirche und Schule noch unvermindert besteht. Die Kirche übt praktisch keinen Einfluss auf das öffentliche Leben aus. Innerhalb ihrer eigenen Grenzen aber, das heisst innerkirchlich und bei der seelsorgerlichen Betreuung der Kirchengenossen, genießt sie eine gewisse Freiheit, welche sie nach Kräften gehörig zu benutzen weiss. In vier orthodoxen Kirchen in Moskau sowie in einem Gottesdienst der Baptisten fand die Delegation die Kirchen zum Erdrücken gefüllt, und zwar in einer für unsere Verhältnisse unvorstellbaren Weise. Das gleiche Bild zeigte sich in Leningrad und in der Dreifaltigkeitskathedrale des Klosters in Zagorsk. Überall standen die Gläubigen Schulter an Schulter. Die Orthodoxen halten jeden Tag Gottesdienst, die Baptisten fünfmal wöchentlich. Die Kirchengebäude sind zwar Staatsbesitz, werden aber den Kirchen leihweise überlassen. Für die Instandhaltung und Reparaturen sowie für die Drucklegung der Bibel werden vom Staat Erleichterungen gewährt. In Moskau und Leningrad sind umfangreiche Restaurationsarbeiten im vollen Gang. Die Kosten werden von den Kirchgemeinden selber getragen. Die Kirchen empfangen keine Staatssubventionen, auch die Pfarrgehälter kommen ausschliesslich aus freiwilligen Gaben der Gläubigen.

Die seelsorgerliche Betreuung beschränkt sich auf die Mitglieder der Kirche. Diese Seelsorgearbeit geschieht hauptsächlich innerhalb der Kirchenmauer, wo auch der katechetische Unterricht erteilt wird, und zwar hauptsächlich durch die Predigt und die Liturgie. In den Familien sind es

die Eltern oder Grosseltern, die die Grundlage für die religiöse Erziehung der Kinder legen. Kirchliche Jugendpflege ist nicht möglich. Seelsorge in Krankenhäusern, Gefängnissen, im Heer oder im Arbeitslager ist, weil das öffentliche Leben berührend, nicht gestattet. Kirchenmitgliedschaft ist den kommunistischen Jugendorganisationen und der kommunistischen Partei verboten. Trotzdem wird von solchen die Kirche besucht, ihre Ehen werden kirchlich eingeseget, ihre Kinder zur Taufe gebracht. Und zwar so, dass die Partei davor scharf warnen musste.

Die Delegation besuchte am 17. Juni die geistliche Akademie in Leningrad und am 19. die von Moskau. Letztere befindet sich in dem prächtigen Kloster des hl. Sergius in Zagorsk, etwa 80 km von Moskau entfernt. Hier hatte die Abordnung vollauf Gelegenheit, mit Professoren und Rektoren in Fühlung zu treten. Der Studienplan, die Bibliotheken wie auch die Einrichtung dieser Akademien machen einen günstigen Eindruck. Zur grossen Überraschung des althatholischen Delegierten wurde russischerseits wiederholt an die freundschaftlichen Beziehungen erinnert zwischen der russisch-orthodoxen Kirche und den Altkatholiken im vorigen Jahrhundert. Die Namen Kireev und Janyshev wurden öfters genannt. Auch jetzt ist noch grosses Interesse für die altkatholische Kirche vorhanden. Namentlich der Professor der Ethik in Leningrad, Prof. Sergjenko, – ein persönlicher Bezieher der IKZ – ist vortrefflich über die altkatholische Kirche orientiert. Er spricht fliessend französisch und deutsch, eine Ausnahme auch in diesen akademischen Kreisen.

Während einer Schifffahrt auf der von Zwangsarbeitern gegrabenen Kanalverbindung zwischen Moskwa und Wolga stiess die Delegation auf eine Gruppe von sieben Anglikanern, die zu gleicher Zeit in Moskau waren und auch die Sommerresidenz des Patriarchen in Odessa besucht hatten. Auf diesem reservierten Salondampfer trat die Delegation in nähere Beziehung zu vielen kirchlichen Würdenträgern, so mit den Rektoren und Professoren der Akademien, den Herren Speranski und Rodesjitsky, mit vielen Mönchen und Vertretern des Rates für kirchliche Angelegenheiten. Dadurch bekam die Delegation einen guten Eindruck von dem Umfang und der heutigen Lage der russischen Kirche. Die Zahl der russisch-orthodoxen Gläubigen in der Sowjetunion wird schätzungsweise auf 100 Millionen angesetzt. (Die Baptisten zählen etwa 520 000 aktive Mitglieder, davon 3000 in Moskau.) Die Zahl der Gemeinden ist etwa die Hälfte der vor der Revolution. Hierbei ist noch zu bemerken, dass die Bevölkerung um etwa 30 Prozent zugenommen hat. Der Tiefpunkt des Rückgangs lag kurz vor Beginn des zweiten Weltkrieges. Seitdem aber ist eine nicht unwichtige Zunahme der Mitgliederzahl und ein Wiederaufleben des kirchlichen Interesses überall wahrnehmbar. Auf die progressive, intellektuelle Jugend aber hat die Kirche ihren Einfluss verloren. Dennoch ist man ob der Zahl der Taufen sehr optimistisch. Nebst dem Patriarchen zählt die russisch-ortho-

doxe Kirche jetzt 69 Bischöfe, 30 000 im Amte stehende Priester und 20 000 bis 25 000 Gemeinden. Im Jahre 1917 waren diese Zahlen: 130 Bischöfe, 50 000 Priester mit 40 000 Gemeinden. Daneben scheinen noch 69 Klöster, darunter 3 grosse, zu bestehen mit einigen tausend Mönchen. Während des Weltkrieges wurden sehr viele Klöster verwüstet. Seitdem sind 20 neue Kirchen gebaut und 100 völlig restauriert. Die Gehälter der Geistlichen betragen monatlich von 3000 Rubel in den Dörfern bis 7000 Rubel in den Städten. Diese Gehälter entsprechen dem eines Ingenieurs. Die Kaufkraft des Rubels ist aber nicht gross. Bei Besuchen einiger Pfarrhäuser war die Ärmlichkeit auffallend. Andererseits fehlen auch Pfarrhäuser mit modernen Einrichtungen wie Television, elektrische Kühlschränke, nicht. Es gibt auch Geistliche, die über ein eigenes Auto verfügen. Die heutige Lage veranlasst die politischen Führer der Sowjetunion, mit der Kirche zu einer Verständigung zu kommen. Kirche und Religion sind tief in der Volksseele verankert, so dass öffentliche Verfolgung dem Kommunismus nur Schaden bringt. Es droht aber eine andere Gefahr, die weit ernster ist als die Unterdrückung der vergangenen Jahrzehnte. Es ist die fortschreitende Industrialisierung und Säkularisierung des Landes und des Volkes. Darum würden die russischen Kirchen und namentlich die orthodoxe, in einem ökumenischen Kontakt mit dem Westen eine grosse moralische und praktische Hilfe erhalten. Die ablehnende Haltung in bezug auf die ökumenische Zusammenarbeit, wie diese im Jahre 1948 noch Eindruck machte, ist überholt. Die Einladung an den Metropolitan Nikolas, gelegentlich einmal in den Niederlanden einen Gegenbesuch zu machen, wurde spontan angenommen. *P. J. Jans*
